

CAUX-

INFORMATIONSDIENST
DER
MORALISCHEN AUFRÜSTUNG

Information

NR. 5
MAI 1988
40. JAHRGANG



AUSTRALIEN 1788–1988

Der kleinste und trockenste der fünf Kontinente, mit einer Fläche von 7 678 700 km², hat heute eine Bevölkerung von 15,2 Millionen Einwohnern, davon rund 106 000 Ureinwohner, Aborigines genannt. Australien ist ein unabhängiger, parlamentarisch-demokratischer Bundesstaat.

Die ersten Entdecker waren die Urahnen der heutigen Aborigines, die vor etwa 40 000 Jahren die Nordküste Australiens erreichten. 1788 landete die britische «First Fleet» von elf Schiffen mit 717 Sträflingen an Bord in der Bucht von Sydney. Nach grossen Anfangsschwierigkeiten war die von ihnen gegründete Kolonie ab 1792 in der Lage, sich mit den notwendigsten

Gütern zu versorgen. Freie Siedler, die die neue britische Kolonie gegen Angriffe schützen sollten, kamen ab 1793 und führten unter anderem die Schafzucht ein. Die Landwirtschaft spielt in der australischen Wirtschaft, trotz wachsender Industrialisierung, weiterhin eine grosse Rolle, vor allem die Gewinnung von Wolle, die Rinderhaltung und der Anbau von Weizen, Gerste, Baumwolle, Obst und Wein. Australien ist auch wichtiger Rohstofflieferant von Stein- und Braunkohle, Eisen- und Silbererzen, Bauxit, Mineralsanden, Phosphaten, Asbest und Edelsteinen. Australien verfügt über ungefähr 25% der Uranreserven der Welt. Seine Haupthandelspartner sind Japan und die EG-Länder.

Australien: Ein Ureinwohner heute...

Seit er mit vierzehn Elternhaus und Schule verlassen hatte, versuchte Reg Blow sich in allem möglichem: Eisenbahnbau, Lastwagenfahren, Boxen, Obstpflücken, Arbeit auf der Farm, um nur einige seiner Tätigkeiten zu nennen. All dies hilft ihm in seiner jetzigen Arbeit in der Abteilung für Aborigines-Angelegenheiten im Strafvollzug des australischen Teilstaates Victoria.

«Irgendwie ist es widersprüchlich, dass ich heute in einem System arbeite, welches unseresgleichen seit Ankunft der Europäer unterdrückt hat.» Blow spricht von der «nationalen Schande» – der Tatsache, dass zehnmal mehr Ureinwohner pro Jahr inhaftiert werden als Menschen anderer Abstammung. Im Laufe der letzten sieben Jahre seien 80 bis 100 Aborigines in der Haft gestorben. Blow ist der Ansicht, dass das eigentliche Gewebe der traditionellen Aborigines-Gesellschaft beinahe zerstört ist. «Wir werden in den Wirbel eines Lebensstils hineingezogen, der nichts mit geistigen Werten zu tun hat und wo moralische Grundsätze hinter materialistischen Bestrebungen und sofortigen Genuss in den zweiten Rang verwiesen werden.

Einklang wiederherstellen

«Heute müssen wir Aborigines unsere Gesellschaft auf soliden kulturellen Grundlagen neu aufbauen – auf jenen Prinzipien, welche den Aborigines ermöglicht hatten, während Jahrtausenden im Einklang mit der Natur und ihrer sozialen Umwelt zu leben.» Auf diesen Grundlagen werden im Staate Victoria Gemeinschaftsgruppen von Aborigines aufgebaut.

«Früher war ich ein ziemlich dubioser Typ», meint Blow, der sich während mehrerer Jahre von einer Aborigines-Siedlung zur anderen treiben liess und daher die Identitätskrise, die viele seiner Artgenossen lähmt, gut verstehen kann. Auch die tiefe Bitterkeit, hervorgerufen durch die Haltung: «Was geht mich das an?» vieler Weisser, ist ihm nicht fremd.

Ebenfalls aus eigener Erfahrung versteht er, woher und wie Heilung gebracht werden kann. Durch das Entdecken des christlichen Glaubens hat er auch seine ursprünglichen geistigen Werte wiedergefunden, was wiederum, wie er sagt, «meinen Lebensstil grundlegend beeinflusste und veränderte. Echte Ehrlichkeit und absolute Liebe sind die grössten Geschenke, die einem in der Welt zuteilwerden können. Heute tut mir meine ehemalige Bitterkeit leid, und ich habe ein neues Mitfühlen für andere gefunden. Indem wir für unsere Unterdrücker sorgen, können wir ihnen zur Änderung verhelfen. Wenn wir jedoch ihren Rassenhass oder ihre Gleichgültigkeit schüren, indem wir sie ebenso behandeln, wird sie dies bloss in ihrer alten Haltung uns gegenüber bestärken. In meiner Arbeit in der Verwaltung versuche ich in allen meinen Geschäften Vertrauen zum Tragen zu bringen. Vertrauen heisst nicht blinde Einfältigkeit. Menschen Vertrauen zu schenken, erfordert Charakterstärke.»

Wir möchten uns für die – durch technische Schwierigkeiten beim Druck verursachte – schlechte Qualität der Bilder in der letzten Ausgabe der Caux-Information entschuldigen.

Die Redaktion

Titelbild: Der Bitterang-See in der Nähe von Mildura

Fotos: A. I. S., Bräckle, Fitzpatrick, Grandy, Rowe, Spreng

Caux-Information

Redaktion: Dr. Konrad von Orelli, Verena Gautschi, René Jacot, Margrit Schmitt-Gehrke, Marianne Spreng

Administration und Redaktion: Postfach 4419, CH-6002 Luzern, Telefon 041 42 22 13

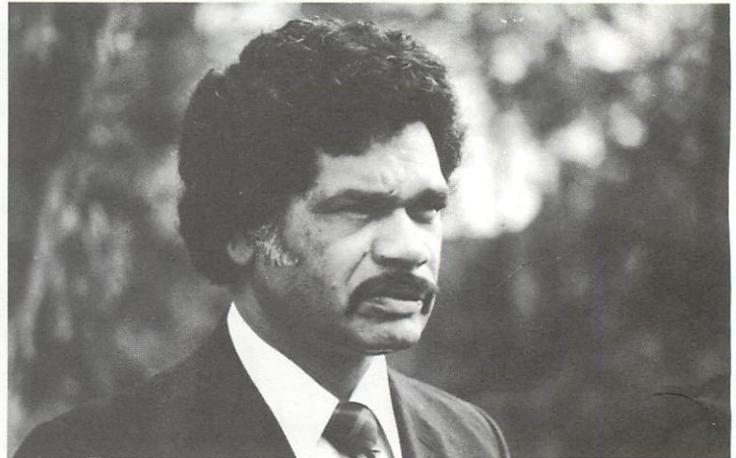
Bestellungen für Deutschland nimmt entgegen: MRA Bücherdienst, St. Antoniusstrasse 6, D-6532 Oberwesel-Urbar

Abonnement: Schweiz: Fr. 26.—, Deutschland: DM 35.—, übrige Länder: sFr. 30.—

Postscheckkonten: Schweiz: 60-2680-8, Caux Verlag, CH-6002 Luzern
Deutschland: 704 35-757 Postscheckamt Karlsruhe, Caux Verlag, CH-6002 Luzern

Erscheinungsweise: 12mal jährlich

Druck: BUGRA SUISSE Buechler Grafino AG, 3084 Wabern-Bern



Reg Blow

Einer der Menschen, der Blow vertraut und der viel mit ihm zusammenarbeitet, ist Tom Ramsay, der in der Stadtverwaltung von Melbourne für den Distrikt der Collins Street zuständig ist. Er hatte über die letzten 200 Jahre sprechen hören. «Es ging dabei um Geschichte, um Dinge, die ich schon oft gehört hatte. Aber zum ersten Mal hielt ich wirklich inne und hörte tatsächlich zu. In diesen wenigen Augenblicken erfuhr ich mehr über das, was die Aborigines wirklich denken, als in den fünfzig Jahren, welche ich bis dahin in Australien verbracht hatte.» Ramsay lud Blow als Redner in seinen Berufsverband ein. Viele der Anwesenden hörten zum ersten Mal in ihrem Leben einem Ureinwohner zu.

«1988: kein Grund zum Feiern»

Für Blow ist die Lage eindeutig: Das Jahr 1988 ist für ihn kein Festjahr, aber er möchte die Gelegenheit benützen, um den Aborigines die Anerkennung der übrigen Australier zu verschaffen. Denn er ist überzeugt, dass die Aborigines eine grosse Rolle bei der Verbesserung Australiens spielen können und sollen.

Walda, seine Frau, arbeitet bei der Kirche (Uniting Church) und koordiniert die Rückgabe kirchlichen Landes an die Aborigines: «Bevor weitere Versöhnung möglich ist, müssen wir mit uns selber versöhnt werden, mit den Dingen, die uns verletzt haben. Die Enteignung und der daraus folgende Verlust unserer Kultur und Unabhängigkeit sind nur ein Teil dessen, was uns unsere Würde und Selbstachtung raubt. Diese tiefverwurzelte Bitterkeit kommt in der Weigerung zum Ausdruck, unser Leben nach den Regeln der weissen Gesellschaft zu führen. Unser ganzes Volk wird eine lange Zeit der Heilung brauchen, Heilung, die vor allem auch in uns selber stattfinden muss.»

John Bond

Zeichen der Wiedergutmachung

Auf einer Familientagung, an der über die Bedeutung des Jahres 1988 gesprochen und die Frage gestellt wurde, wie dieses Jubiläum tatsächlich etwas Neues ins Leben Australiens bringen könnte, kamen viele Ideen auf. Eine Gesprächsgruppe, die vom Aborigines-Ehepaar Reg und Walda Blow geleitet wurde, verhalf vielen zu einer neuen Einsicht, und dies führte zu einer zwar unauffälligen, aber bewegenden Versöhnungs- und Wiedergutmachungsgeste im Gottesdienst, der die Tagung abschloss. Zwei weisse Australier überreichten Reg und Walda je einen kleinen Baumsprossling.

Frau Honor Thwaites sagte dabei: «Mein Urgrossvater übernahm Tausende Hektar Land, das Ihrem Volk gehörte, und war daher an der Zerstörung Ihrer Kultur mitbeteiligt. Die Stammesgebiete wurden zerstückt, und Tausende Ihrer Stammesgenossen starben als direkte Folge davon. Ich möchte Sie um Vergebung bitten, persönlich und im Namen all jener, die langsam zu verstehen beginnen, wie sehr Ihr Volk gelitten hat. Wir möchten Ihnen diese Bäumchen als Symbol

Broken Hill – Sozialpartnerschaft auf australisch

Aus der australischen Zeitschrift «The Bulletin»

Zu Australiens Merkmalen gehört sein Reichtum an Bodenschätzen: In Port Pirie erzeugen die Giessereien von «Broken Hill Associated Smelters» Silber, Blei und Zinn. 50 Millionen Dollar mussten für die Modernisierung der Einrichtungen aufgewendet werden. Normalerweise hätte dies zu Auseinandersetzungen zwischen Unternehmern und Gewerkschaftsvertretern geführt, weil jeder das Maximum aus der Veränderung hätte herausholen wollen. Diesmal ermöglichten lange und wiederholte Gespräche eine gemeinsame Absichts- und Verständigungserklärung. Der Betriebsratsvorsitzende: «In der Regel verlieren alle ihren gesunden Menschenverstand und verfallen in althergebrachte Positionen, sobald irgendeine Schwierigkeit auftaucht. In dieser gemeinsamen Erklärung besitzen wir einen festgelegten Text, auf den wir immer wieder zurückgreifen und sagen können: «Schaut, das und das haben wir vereinbart.»

In der Zeitschrift «Bulletin» beschreibt der Journalist Tony Abbott aus seiner Sicht, wie es zu diesem Abkommen gekommen ist:

Broken Hill wird «Konsultation, nicht Konfrontation» versucht

Man nehme: einen Betriebsrat, einen eingefleischten Unternehmer und einen linksgerichteten Funktionär der australischen Arbeiterpartei, und man kann quasi sichergehen, dass es zu schwerwiegenden Auseinandersetzungen kommen wird. Vor allem an einem Ort wie «Broken Hill», wo die Ältesten immer noch vom grossen Streik von 1919 sprechen und wo viele der Hauptfiguren der australischen Industriemythologie ihren Ursprung haben. Es ist eine Stadt, in der pickelharte Bergleute immer wieder mit Unternehmern zusammenstossen, dass die Funken fliegen, und zwar in Auseinandersetzungen, die genau so unerbittlich sind wie die Wüste, in der die Stadt gebaut wurde. Aber mitten in all dem kam es nun zu einem Treffen zwischen führenden Vertretern der Gewerkschaften, der Unternehmer und der Stadtverwaltung, welches – so hofft zumindest Bürgermeister Peter Black – ein neues Zeitalter der Konsultation statt der Konfrontation einleiten wird.

Wie kam es denn dazu, dass der Löwe und das Lamm so ruhig beieinanderliegen? Einerseits ging es um das nackte Überleben. Im vergangenen Jahr mussten aus dem Bergbau – dem Haupterwerbszweig von Broken Hill – eintausend Menschen entlassen werden. Die niedrigen Weltmarktpreise und der Personalüberschuss führten während einiger Zeit dazu, dass die Bergwerke bis zu zwei Millionen Dollar pro Woche verloren. Heute arbeiten die Bergwerke wieder gewinnbringend, aber der Direk-

tor des Unternehmens «Zinc Corporation» rechnet mit einer Kürzung der Arbeitsstellen und sagt seinem Betrieb eine weitere Lebensdauer von höchstens 25 Jahren voraus.

unserer Sühne überreichen, in der Hoffnung, dass wir gemeinsam damit beginnen können, unser Land so zu gestalten, wie der Schöpfer es sehen möchte.»

Reg Blow antwortete: «Wir nehmen Ihr Geständnis an. Wir können vergeben, wie es uns Jesus gelehrt hat. Wir werden nie vergessen, was geschehen ist, aber ich spüre auch, dass Sie mit der Überreichung dieser Gaben eine Geste der Versöhnung unternommen haben, deren Wirkung wachsen wird wie die Bäume selbst. Auch ich bin überzeugt, dass 1988 ein Jahr sein soll, das uns einander näherbringt, und dies ist nur möglich, wenn wir Schwächen wie Bitterkeit und Schuldgefühle überwinden können. Wir müssen alles, was in uns nicht von Gott stammt, so abbrennen, dass aus der Asche neues Leben hervorwachsen kann. So danke ich Ihnen sehr für Ihre Gabe.»

Walda Blow: «Dies ist ein wunderbares Geschenk der Wiedergutmachung, denn ein Baum ist ein Geschenk Baimis – wie wir Gott in mehreren Aborigines-Sprachen nennen. Es ist der Ausgangspunkt der Brücke, die wir zwischen unseren Volksgruppen in Australien bauen möchten.»

Andererseits scheint eine echte Änderung der Haltung stattgefunden zu haben. Der Direktor meint zwar, man stehe erst am Anfang. «Aber die Leute fangen tatsächlich an, die Dinge ganz anders anzupacken.» Er meint, dies sei vor allem einer Serie öffentlicher Treffen zu verdanken, an denen ungefähr vierzig Personen aus dem Betrieb teilnahmen. Dies sei zwar keine grosse Zahl, aber darunter hätten sich mehrere Personen befunden, welche in der relativ kleinen Stadt über gutes oder schlechtes Wetter entscheiden.

Reisegefährten

Der Direktor war wohl der aktivste von allen, aber den eigentlichen Auftrieb gab eine diskrete christliche Lobby, die unter dem Namen «Moralische Aufrüstung» bekannt ist. Direktor Black ist zwar vom Gedankengut der MRA nicht sonderlich begeistert, aber er betrachtet ihre Aktivisten als Reisegefährten auf dem Weg zu einer menschlicheren und besser funktionierenden Sozialpartnerschaft.

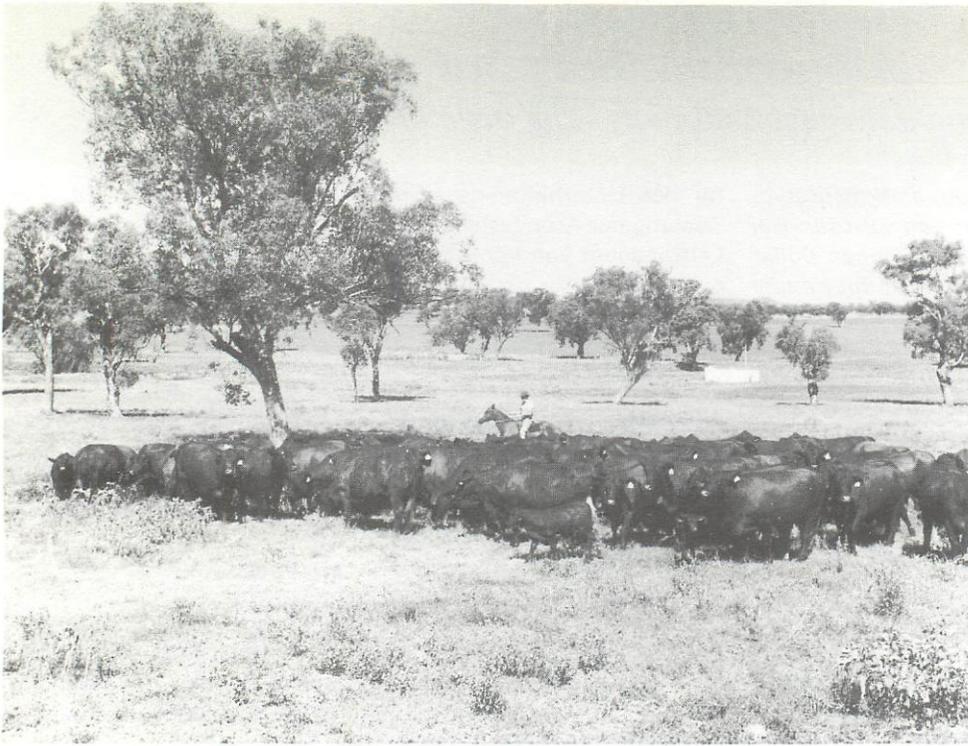
Am letzten Treffen befruchteten sich der Idealismus des MRA-Organisators, Direktor Blacks Verwaltungsanliegen und der hartnäckige Realismus des Gewerkschaftsvertreters bestens. Für Brown bestanden diese Bemühungen darin, eine Gesellschaft aufzubauen, die Gottes Gesetzen gehorcht. Die andern wollten ihren Anteil daran wahrnehmen, «Broken Hill» am Leben zu erhalten.



Kohlebergwerk im Latrobe-Tal

Direktor Black beschrieb MRA vorsichtig so: «Sie sind ausgezeichnete Kontakteknüpfer, die genau jene Art von Beratung und Ermutigung liefern können, welche wir brauchen, um in Broken Hill eine industrielle Demokratie glaubwürdig aufbauen zu können.» Vielleicht sind auch er und andere von der offenkundigen Anständigkeit, der durchsichtigen Aufrichtigkeit und der beinahe schmerzlichen Ernsthaftigkeit der «Moralischen Aufrüster» berührt. Eventuell sind sie auch mit der Moralischen Aufrüstung zum Schluss gekommen, dass dauerhafte, echte Veränderung nur auf tieferen Ebenen des menschlichen Wesens erreicht werden kann...

Tony Abbott



Rinderherde auf der Goonoo-Goonoo-Farm im Osten Australiens

Was aus dem Farmerjungen wurde

Mary und Allan Griffith sind Australier, Eltern von drei Töchtern. Sie ist von Beruf Lehrerin, er ist Beamter. Mit 60 tritt er in den Ruhestand; da brechen die Medien ihr Schweigen über sein berufliches Wirken: «Die anonyme Kraft hinter Australiens wichtigsten Regierungsvorhaben», heisst es; oder: «...ein Mensch, der sich mit Leuten verträgt, die sich gegenseitig nicht vertragen.» Beim Lesen letzteren Zitates bemerkt er jedoch leise: «Dies ist aber sehr grosszügig formuliert!» Bis 1982 war Allan Griffith Berater von sieben Ministerpräsidenten Australiens. Welches war sein Werdegang, und was ist ihm wichtig?

Zu Beginn dieses Jahres weilte das Ehepaar Griffith einige Wochen in der Schweiz und kam mit vielen verschiedenen Menschen des nationalen und internationalen Lebens in Berührung. Allan und Mary Griffith genossen es aber auch, die einfachen Dinge eines europäischen Kleinstaates zu entdecken, so zum Beispiel bei Tisch als begeisterte Esser eines Käsefondues...

Griffith und seine Brüder wuchsen auf einer Rinderfarm auf. Noch heute verrät seine Gangart, dass er nicht nur auf poliertem Parkett oder gepflasterten Gehsteigen zu Hause ist. Seine Kindheit auf dem Lande brachte ihm aber auch eine erste Portion Schwierigkeiten: Er schien zum Farmer nicht besonders begabt zu sein. Er erinnert sich, wie er als Junge seinem Vater beim Brandmarken des Jungviehs half. Auf die väterliche Aufforderung, ihm eines der Brandeisen zu reichen, erwischte er das falsche, was ihm eine tüchtige Schelte eintrug. Vor lauter Schreck lief der Junge die drei Kilometer heim zum Hof. «Meine Brüder waren eben viel besser», meint Griffith.

Als er später hörte, dass es dem Menschen möglich sei, im Gebet und in der Stille nach Gottes Plan zu forschen und sein Leben danach auszurichten, schien ihm dies ein intelligenter Vorschlag: «Dies öffnet den Weg zur wahren Identität, zu einem Leben grösserer Freude und Zielsetzung.»

tät, zu einem Leben grösserer Freude und Zielsetzung.»

Die Studentin Mary

Während des Krieges wurde er als Soldat eingezogen. Danach hatte er die Gelegenheit, an der Universität Melbourne zu studieren, wo er auch in die Studententpolitik einstieg. Dort begegnete er Mary, einer Pädagogikstudentin, seiner späteren Frau. «Wir Australier sind grosse Bluffer», sagt sie. «Wir verdecken einen Minderwertigkeitskomplex, indem wir den Eindruck erwecken, wir wüssten alles.» Allan wirft ein: «Da spricht sie aber nicht von mir!» «Ich spreche von mir», erwidert Mary. «Mit einigen spärlichen Kenntnissen kommt man in Australien sehr weit!» Sie lässt das Gelächter abklingen und meint dann: «Vertrauen zwischen drei Töchtern und zwei Schwiegersonnen entsteht nur durch Ehrlich-

keit, und diese ist in einer Familie oft das Schwierigste.» Schon der Beginn von Allan und Marys Partnerschaft hatte seine besondere Würze. Er erinnert an einen bestimmten Moment: «Ich fragte sie, ob sie mich heiraten möchte und so weiter, worauf sie ihre Hände verwarf, «Hilfe!» rief und davonrannte. Wie Sie sehen, gibt es für jedermann noch Hoffnung!»

Auf eine Frage aus dem Publikum beginnt er zu erklären, was Australier europäischer Herkunft von Europäern unterscheidet. Natürlich ist die geographische Lage der beiden Kontinente verschieden. Aber: «Vergessen Sie nicht, unsere Anfänge waren die einer Strafkolonie, das gibt es sonst nur in Sibirien. Siebenhundert Sträflinge und einer Handvoll Seeleuten wurde einfach gesagt: «Nun, legt mal los!» Und innerhalb von knapp hundert Jahren wurde daraus eine mod. Kolonie.» Griffith erklärt ergänzend, dass zur selben Zeit im öffentlichen Leben Grossbritanniens eine Reformbewegung in Gang kam, angeregt durch Leute wie John Wesley, William Wilberforce (Abschaffung des Sklavenhandels), Earl Grey (die parlamentarische Reform von 1832) und andere. Diese Reformen kamen später auch Australien zugute.

Auf Messers Schneide

Aus dieser geschichtlichen Phase zieht Griffith die Lehre: «Wenn du etwas in der Welt verändern willst, dann ändere die Menschen. – Wir haben es immer noch mit einer Welt zu tun, die über die Veränderung der Institutionen hinauswachsen muss – die Änderung des Menschen und das zusätzliche bisschen Beleuchtung, die sie mit sich bringt. Übrigens: Die Änderung spielt sich oft sozusagen auf Messers Schneide, zwischen Katastrophe und Erfolg ab. Gott interessiert sich für diese Arbeit im Grenzbereich, wo wir uns dafür einsetzen, dass durch eine Veränderung die ganze Sache auf die richtige Seite kippt.» Er illustriert auch diesen rasch hingeworfenen Gedanken mit einem geschichtlichen Beispiel.

Dann erinnert Griffith daran, dass Australien im Jahre 1903 wohl das erste Land mit einem Ministerpräsidenten aus den Reihen der Arbeiterpartei war. «Wir hatten nie eine marxistische Sicht der sozialen Gerechtigkeit wie ein Teil der Europäer. Unsere Arbeiterbewegung kämpfte als erstes für eine Art Schiedsgericht zur Behandlung von Lohnkonflikten – das war eine enorme Errungenschaft. Wir Australier sind Nachahmer –

ihr Europäer seid dies nicht. Die meisten europäischen Kulturen sind in einer Gewissheit verankert, die nicht Ausschau zu halten braucht, um etwas von anderswo aufzunehmen. Wir verstehen uns als die Sammler des Besten – was übrigens auch eine Schwäche ist...»

Weiter erzählt er von seinen Anfängen als Beamter in der Bundeshauptstadt Canberra, einem Ort mit einem gesellschaftlich engmaschigen Gewebe. Er erwähnt seine Freundschaft mit dem Politiker und Denker Kim Beazley aus der Labour-Partei, während Griffiths damaliger Chef der konservativen Partei angehörte: «Ich frage mich oft, ob mein Chef je aus seinem Bürofenster geschaut hat, während Kim und ich unten im Park miteinander diskutierten! Mir wurde aber nie Misstrauen bekundet wegen meiner Beziehungen zu Kim.»

An einem Wochenende

An einem Donnerstagabend bat mich der Ministerpräsident um meine Ansicht betreffend Papua-Neuguinea (vor dessen Unabhängigkeit, als Australien noch das UNO-Verwaltungsmandat für dieses Territorium innehatte). Es gab Schwierigkeiten auf einer Insel namens Bougainville, wo eine grosse Kupfermine er-

richtet werden sollte. Unsere Regierung hatte sich geweigert, anständige Preise für Landkäufe zu bezahlen. Dies hatte man mir allerdings nicht so erklärt, wollte aber meine Meinung als Berater des Premierministers, wie dieses Problem gelöst werden sollte. Mein Chef wollte in 24 Stunden meinen Bescheid! Der Gedanke kam mir, ich solle mich auch von ihm nicht drängen lassen. Die Medien waren voll von Meldungen zu dieser Sache. Übers Wochenende hatte ich Gelegenheit, mir ein eigenes Bild der Lage zu verschaffen. Am Montag sagte ich meinem Chef: «Das ganze Verfahren des Landkaufs für das Kupferbergwerk ist ungerecht. Sie bieten nur Ruhe und Ordnung an, aber Sie sollten Ruhe und Ordnung dank Gerechtigkeit erreichen.» Der Chef war einverstanden, und den eingeborenen Landverkäufern wurden die besten Juristen zur Verfügung gestellt, um das Verfahren zu einem für alle Beteiligten gerechten Ende zu führen.»

Daraus folgert Griffith: «Man muss stets bereit sein. An jenem Donnerstagabend war ich müde, es war kurz vor dem Wochenende, und zuerst war ich der Ansicht, diese Sache gehe mich nichts an. Die Tendenz ist doch, das private und das berufliche Leben auseinanderzuhalten. Die Herausforderung besteht darin,

intellektuell, körperlich und geistig auf eine Harmonie zwischen dem privaten und dem beruflichen Leben hinzuwirken. Mir scheint wichtig, dass ich in allem ein und dieselbe Lebensqualität auslebe.»

Es kommt Besuch

Mary Griffith: «Einmal wurden wir gebeten, einige höhere Offiziere zu bewirten, die auf einer Studienreise in Australien weilten. Wir beschafften uns einen Dokumentarfilm über unser Land und luden Kim Beazley, der mittlerweile Erziehungsminister geworden war, zur Begegnung mit den zwei Brigadieren aus Afrika ein, die uns als Gäste zugeteilt worden waren. Später erfuhren wir von ihrer Begeisterung über diesen Besuch. Einige Jahre danach erreichte uns völlig überraschend eine Botschaft: Der Staatschef von Nigeria übermittelt Ihnen seine besten Wünsche und Grüsse! Erst etwas später wurde uns klar, dass Brigadier Obasanjo einer der beiden damaligen Gäste gewesen war! Die während dieses Besuchsabends entstandene Freundschaft sollte später eine wesentliche Rolle spielen: nämlich in der Vorbereitung für die Verfassungskonferenz für die Unabhängigkeit von Simbabwe, welche diesem Lande eine schwarze Mehrheitsregierung brachte. Also sind nicht immer die von uns geplanten Dinge am wichtigsten. Gottes Absichten entziehen sich in einem gegebenen Moment unserer Kenntnis. Mir zeigt dies, dass jedermann benötigt wird. Niemand kann mich in meiner Rolle ersetzen, und niemand kann Ihre Rolle übernehmen. Man braucht bloss ein offenes Herz und einen willigen Verstand.»

Griffith stellt fest: «In unserer Suche nach Lebenssinn können wir lernen, das Nächstliegende, was wir als richtig erkennen, tatsächlich zu tun. Allerhand täglicher Stress verschwindet, wenn wir so leben. Wir alle haben bestimmte Anliegen im Leben. Wenn wir geduldig sind, kommen uns jene Gedanken, die uns den Weg nach vorn entflechten und öffnen können.»

Die Griffiths haben sich für einige Zeit in Oxford niedergelassen, um sich auch der akademischen Arbeit widmen zu können. Dem ungeschickten Farmerjungen ist es gegeben worden, in seiner Laufbahn eine beachtliche Strecke zurückzulegen. Und auch im Ruhestand wird ihm die tiefe Befriedigung zuteil, andern «den Weg nach vorne entflechten und öffnen zu helfen».

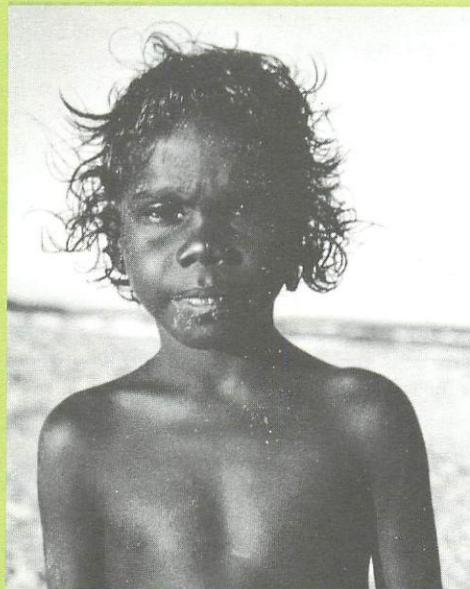
cbs

Kim Beazley: «Nur die ersten Schritte»

Griffiths Freund aus der damaligen Oppositionspartei, Kim Beazley, war während 32 Jahren Parlamentarier. 1953 nahm er an einer Konferenz der Moralischen Aufrüstung in X teil und erlebte dort eine persönliche Änderung, vor allem aber eine Neuorientierung seiner menschlichen und politischen Hauptanliegen. Diese führte zu seinem unermüdlichen Einsatz für die Rechte der Ureinwohner seines Landes.

Damals hatten die Aborigines kein Stimm- und Wahlrecht und durften keinen Quadratmeter Land besitzen, und die meisten weissen Australier kümmerten sich kaum darum. Wenige Monate nach seiner Rückkehr aus Caux brachte Beazley zum ersten Mal die Frage des Rechts auf Landbesitz der Ureinwohner ins Programm der australischen Labour-Partei. Zwanzig Jahre später wurde es von der Labour-Regierung verankert.

In den sechziger Jahren setzte er sich für ihr Wahl- und Stimmrecht ein, welches 1968 ebenfalls realisiert wurde. Als er 1972 Erziehungsminister wurde, griff er auch die Frage der Unterrichtssprache auf. (Bis dahin wurde aller Unterricht nicht nur ausschliesslich auf Englisch erteilt, sondern ein Lehrer, der in einer der Aborigines-Sprachen unterrichtete, konnte in einigen Staaten sogar strafrechtlich



verfolgt werden.) Als Beazley aus dem Ministerium schied, wurde der Unterricht in ganz Australien in insgesamt 22 Aborigines-Sprachen erteilt.

Er betrachtet all dies – sowie die von ihm und andern Staatsministern eingeleiteten Gesundheits- und Erwachsenenbildungsprogramme als «blosse erste Schritte».

ZUM NACHDENKEN

Aus Gottes Werkzeugkasten

Alles, was das Leben mit sich bringt und was mich trifft, gehört zum Handwerkzeug Gottes: Freud, Leid, Angst, Hoffnung, Erfolg, Versagen, Wünsche, Träume, die schwierigen Züge in meinem Charakter und in demjenigen meiner Nächsten, meine Wutanfälle und Verzweigungen, die Wunden, die das Leben mir geschlagen hat und die manchmal wieder unvermutet aufzubrechen scheinen . . .

Warum? Wieso sollten so verschiedenartige Dinge etwas mit Gott zu tun haben? Durch all das kann und will Gott an mir arbeiten, wenn ich ihn lasse. Wenn ich offen bin über alles, was da krecht und fleucht in mir, und es an sein Licht und seine Sonne bringe, kann er die Dinge heilen und brauchen. Es kostet mich zwar immer etwas meinen Stolz, andern gegenüber in solchen Dingen offen zu sein, aber es schafft Vertrauen, wenn man sie nicht verbirgt. Einem ehrlichen Versager, der noch viel lernen muss und das gelassen zugibt, der die Hilfe der andern benötigt, fühlt man sich näher als einem Menschen, der krampfhaft versucht, ein erfolgreicher Halbheiliger zu sein.

Solche Offenheit ist nötig. Die Bibel nennt sie «sein Leben geben für seine Freunde». Es ist nicht leicht, so ohne Masken und Tarnung zu leben. Es scheint leichter, die andern mit Zitaten aus der Bibel, aus interessanten politischen oder psychologischen Schriften oder mit Worten gewisser geistiger Vorbilder, eines Gandhi, King, Lenin, eines Jung, Barth, Bonhoeffer oder Buchman abzuspeisen.

Gottes zusätzliche Dimension

Aber Zitate und Regeln sind immer nur die Projektionen eines Lebens und des Kampfes eines Menschen auf eine Ebene. Sie sind wie eine Landkarte, bloss zweidimensional. Auf der Landkarte kann ich nirgends den lebendigen Gott finden. Der lässt sich nicht ins Zweidimensionale pressen. Man findet darauf höchstens da und dort ein kleines schwarzes Kreuz als Zeichen des Standortes eines Gotteshauses, in dem er verehrt wird. Gott aber hat mindestens drei Dimensionen. Er kennt Himmel und Hölle.

Ich muss ihn und die Menschen in die realen Landschaften meiner Existenz hereinlassen, in die Schluchten sogut wie auf die Gipfel. Wer im Flachen lebt, meint selbst mit den eigenen Kräften auszukommen. Wer es mit Schluchten und schwindelerregenden Graten zu tun hat, braucht Hilfe. Wenn du diese dritte Dimension in deinem Leben zu erkennen beginnst, weisst du, dass du Gott nötig hast. Dann kann er zu wirken beginnen. Vorher kann er nicht kommen. Es ist kein Raum frei für ihn. Das ist meine eigene Erfahrung. Er ist eben kein Hausierer, der seine Artikel den Menschen aufdrängen will, kein Präsentator von Waschmitteln, Hunde- oder Katzenfutter im Fernsehen. Er ist ein diskreter, oft auch ein verborgener Gott. Lange lebte ich bloss in den zwei Dimensionen der Landkarte. Ich war fest überzeugt, diese zwei Dimensionen umfassten die ganze Wirklichkeit. Und doch fühlte ich, dass etwas fehlte. «Ich hab' einfach eine angeschlagene Gesundheit. Meine Nerven sind nicht mehr so stark», sagte ich mir. Das stimmte auch und war ganz natürlich. Wenn Gott bloss auf dem Papier existiert und nicht real in die Höhen und Tiefen meines Lebens eindringen kann, Wunden heilt, Konflikte löst, übermächtige Triebe bändigt, dann erschöpft man sich im Bestreben, Dinge zu tun, die ein Mensch nie für sich selber tun kann. Das schwächt auf die Dauer die Gesundheit und schlägt auf die Nerven.

Der Schatten als Freund

Oft lebt man auch im falschen Wünschdenken, der Schöpfer müsse die Dinge rasch und ein für allemal heilen. Dann sei alles erledigt. Aber an gewissen Dingen muss er anscheinend immer wieder feilen. Es ist ein lebenslanger Prozess. Man kann die

Möglichkeiten und die Abgründe der menschlichen Natur nicht auf einmal «erledigen». Je mehr man in Gottes Licht kommt, desto schwärzer und plastischer werden die Schatten. Je persönlicher Gott wird, je mehr er ein Freund wird, desto mehr muss man sich auch mit dem Schatten befreunden. Je mehr man den Schatten, den eigenen wie den der andern, annimmt, desto mehr beginnt man sich und die andern und Gott zu lieben und zu schätzen.

Wenn ich etwas von dieser dreidimensionalen Erfahrung andern weitergeben will, braucht es Geduld. Blosser Worte und auch Offenheit, wie ich die neue Dimension entdeckte, geben ihnen noch nicht notwendigerweise den Schlüssel zu bisher verschlossenen Dimensionen. Man kann in dieser Richtung nichts erzwingen, nicht bei sich noch bei andern. Es gibt auch keine Technik oder Methode. Da muss Gott handeln. Oft ahnen wir, dass da unten etwas schnaubt und schwadert, Einhorn oder Lindwurm, Tod und Teufel. Aber um solches Gewürm zu bewältigen, braucht es den lebendigen und allmächtigen Gott, der in der Wüste, in der Hölle war und aus der Gruft wieder auferstanden ist. Er kann Ungewürme bändigen und sich sogar ihrer bedienen. Er ist die reine Leidenschaft, die allen Leidenschaften in mir und in der Welt gewachsen ist, selbst den wildesten.

Hyperaktive und Ehrgeizige und besonders diejenigen, die nicht wissen, dass es Ehrgeiz ist, der sie so unaufhaltsam treibt, gehören häufig zu diesen zweidimensionalen Menschen. Das Programm scheint oft so voll, dass alles rasch gehen muss. Auf der Karte zwischen sie meist flach von Mensch zu Mensch und von Stadt zu Stadt. Sie haben einen hohen Kilometerstand auf ihrem Zähler, schon stark abgefahrene Reifen mit wenig Kurvenhaltung, viele Spesen, angespannte Nerven. Wenn man so lebt, möchte man natürlich gerne, dass einem andere bei der grossen Aufgabe helfen. Ich kenne das, denn ich habe lange so gelebt. Man ist bald frustriert, weil die andern, die zu Recht die dritte Dimension suchen und sie bei mir vermissen, sie anderorts suchen und ich sie darum bald aus dem Gesichtsfeld verliere.

Stille – Gericht und Neuanfang zugleich

Das Leben mit Gott ist einfacher. Es hat seine Phasen höchster Aktivität und seine Perioden der Ruhe. Ruhe und Stille sind notwendig; freilich fürchtet man sie oft, weil sie die Stunde der Wahrheit sind, über eigene Motive, Wünsche, Triebe, Charakter, Taten und Untaten der Gegenwart und der Vergangenheit – also die Stunde der ungeschminkten Wahrheit. Sie sind Gericht, Urteil, Tod. Aber auch Heilung, Vergebung, Auferstehung, Neuanfang, Leben.

Den Jüngern zeigte die Stunde der erzwungenen Ruhe nach der Kreuzigung ihre ganze Feigheit und Angst, ihr Davonrennen und ihren Verrat. Es blieb nichts anderes als Verzweigung, schwarze Nacht und das Eingeständnis völligen Versagens.

Dann kommt eine Zeit des Suchens, des zögernden Tastens, allein und gemeinsam. Sie gehen zu zweit auf der Strasse. Sie begegnen einem Mann. Er redet zu ihnen, wird von ihnen zum gemeinsamen Mahl gebeten. «Brannte nicht unser Herz, als er zu uns sprach?» sagen sie zueinander. Auch Petrus begegnet ihm. «Hast du mich lieb?» fragt er ihn dreimal. «Weide meine Schafe». Dann findet jemand den Sinn seines Lebens, seine Berufung. Das ist zu Recht die Lebenssehnsucht der meisten: die innere Aufgabe zu finden, für die man geschaffen wurde. Es ist nicht so sehr die Frage nach dem, was man materiell tut. Es ist die Frage nach der Lebenshaltung, der Art des Umgangs mit den Menschen, mit der Materie, mit sich selber und mit Gott.

Wer das findet, ist Quelle der Harmonie, des Friedens. Wie es Augustin sagte: «Unruhig ist mein Herz, bis es ruht in Dir.»

Konrad von Orelli

Zentralamerika: Versöhnung möglich

Ägypten



Zentralamerika: 1. Mai in Guatemala City

Eine aus Schweizern, Norwegern, Nord- und Südamerikanern bestehende Gruppe der Moralischen Aufrüstung hat in diesem Frühjahr fünf zentralamerikanische Staaten besucht. Wir geben hier die Eindrücke eines Teilnehmers wieder.

Öhnung in Zentralamerika ist möglich. Dies ist unsere Schlussfolgerung nach einer einmonatigen Reise durch fünf Länder dieser Region.

Sofort fiel mir als Gewerkschaftsvertreter auf, wie vorrangig die sozialen Probleme in diesen Ländern sind. Die Arbeitslosigkeit liegt bei fünfunddreissig und fünfundfünfzig Prozent der Bevölkerung. Das führt zu einer beunruhigenden Zunahme von Obdachlosen, Bettlern und illegalen Strassenhändlern. Der Arbeitsminister von Honduras bejaht zwar den Ernst der Lage, fügt jedoch hinzu, sie habe doch auch ihr Gutes, indem solche neuen Beschäftigungszweige zu einer Art Familienunternehmen führen, an denen sich jeder beteiligen könne.

Beispiel dafür: die dreihundertfünfzig Umgesiedelten, welche einem Amnestieaufruf gefolgt waren und sich unter Anleitung des Präsen der christlich orientierten CGT-Gewerkschaft in einer landwirtschaftlichen Genossenschaft zusammenschlossen. Diese deckt jetzt schon ihren Eigenbedarf an landwirtschaftlichen Erzeugnissen und hofft, bald auch ihre Produkte zu verkaufen. Die Genossenschaft besitzt bereits eine Telefonverbindung und Strom, wartet aber noch auf fließendes Wasser, welches ihnen der Bürgermeister des nahegelegenen Dorfes verweigert, weil er ihnen vorwirft, dass sie früher Guerillas waren. Die Mitglieder der Genossenschaft nahmen die Botschaft und Ideen der Moralischen Aufrüstung begeistert auf, als wir sie besuchten.

Wie auch anderswo, bestehen schon seit langem Konflikte zwischen Unternehmern und Gewerkschaftsvertretern in Zentralamerika. Aber durch die Rivalitäten zwischen den verschiedenen Gewerkschaftsverbänden werden die Schwierigkeiten noch verstärkt. Deshalb waren wir besonders erfreut, dass an einer Tagung der Moralischen Aufrüstung in Tegucigalpa, der Hauptstadt von Honduras der Präsident einer sozialdemokratisch ausgerich-

teten Gewerkschaft und der Sekretär eines christlich-sozialen Verbandes gemeinsam teilnahmen.

Auch Vertreter des Militärs sind am Friedensprozess beteiligt. Der Verteidigungsminister Guatemalas sagte uns: «Wir geben die Fehler der Vergangenheit zu und wollen jetzt Hüter der demokratischen Stabilität sein. Die Anwesenheit der Moralischen Aufrüstung schenkt uns Hoffnung und ermutigt uns in unserem Bemühen, die Mentalität innerhalb der Streitkräfte zu verändern.»

Menschenrechte

In Nicaragua unterstreicht der ehemalige sandinistische Arbeitsminister, heute Präsident der unabhängigen liberalen Partei, wie sehr sich jedermann der Militarisierung der Gesellschaft widersetzt. Seine eigene Partei sowie die konservative, die maoistische, die kommunistische, die christlich-soziale, die sozialdemokratische und die zentralamerikanische Partei beschlossen, sich auf eine Anzahl gemeinsamer Programmpunkte zu einigen. Auch der Vorsitzende der demokratischen Koordinationspartei, der 1986 an einer Konferenz in Caux teilgenommen hatte und dessen Einsatz für die Menschenrechte allen bekannt ist, arbeitet mit diesen Gruppierungen zusammen.

Der ehemalige Präsident Costa Ricas, Luis Alberto Monge, ist sich bewusst, wie wichtig das Eingestehen von Fehlern und die Vergeltung in jeglichem Versöhnungsprozess sind. Schon 1983 hatte er eine internationale Tagung der Moralischen Aufrüstung in seinem Land einberufen. In einer bewegenden Feier im Teatro Nacional erhielt die costaricanische Mannschaft der Moralischen Aufrüstung von der Vereinigung «Pro Democracia» eine Auszeichnung als Dank für ihre Versöhnungsarbeit.

Lino Cortizo, Uruguay

Basteln in Caux

Für die diesjährige Osterbastelwoche in Caux kamen unerwartet und erfreulich viele Anmeldungen von Teilnehmern verschiedenster Alters- und Berufsgruppen. Bis zum Arbeitsbeginn am Ostermontag waren 122 angekommen, also 35 mehr als letztes Jahr. 62 davon waren unter dreissig.

Mit viel Freude, Gemeinschaftsgeist und begleitet von Transistormusik, die von Vivaldi über die Beatles bis zu den neuesten Hits reichte, wurde an 13 Arbeitsplätzen ein erstaunliches Pensum erledigt.

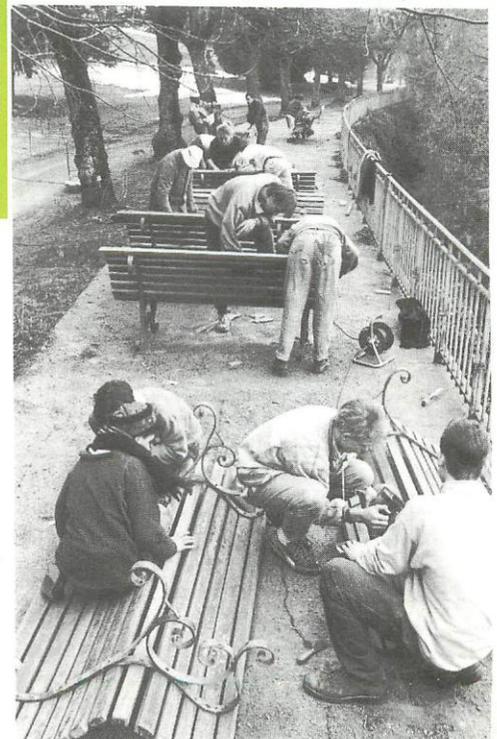
Diskussionsgruppen und ein Dokumentarfilm über Mutter Teresa bereicherten die Gespräche, und zum Schluss wünschte ein guter Prozentsatz der Anwesenden einander: «Alles Gute und auf Wiedersehen an den Sommerkonferenzen!»

Es ist höchst aufschlussreich, Freunde wieder zu treffen, die vor zehn bis fünfzehn Jahren an einem Studentenaustausch im Rahmen der Moralischen Aufrüstung teilgenommen hatten, denn man bekommt so einen Vorgesmack für das, was aus jenen Studenten werden könnte, die heute an diesem Programm teilnehmen.

Als meine Frau Susan und ich vor fünfzehn Monaten in Ägypten waren, beschrieb unser Freund, der junge Arzt Mamdouh Mandour, sein neues Krankenversicherungssystem, in welchem sich damals ein Viertel der 250000 Studenten der Universität Kairo, sowie 52000 Lehrer und andere Angestellte der Stadt eingeschrieben hatten. Damals war er gerade dabei, neue Apparate für sein Krankenhaus zu bestellen.

Bis zu unserem jetzigen Besuch hatten sich inzwischen alle Studenten als Mitglieder eingeschrieben, und das Finanzministerium unterstützt das Programm mit 250000 ägyptischen Pfund pro Jahr. Wir besichtigten das Krankenhaus und bewunderten die neuen Einrichtungen. Das sumpfige Gelände, auf dem das Gebäude gestanden hatte, ist saniert und ein Garten angelegt worden. Mit sichtlichem Stolz zeigt Mamdouh einen neuen Scanner, neue Apparate zur raschen Entwicklung von Röntgenbildern und neue Instrumente für heikle Augenoperationen. Die Vollen- dung des Renovationsprogramms wird zwei weitere Jahre beanspruchen.

Mamdouh ist Spezialist für Haut- und Geschlechtskrankheiten sowie Assistent des technischen Verwalters des Krankenhauses.



Ägypten, Forts.

Daneben organisiert er die ganze Krankenkasse in seiner Freizeit, ohne dafür bezahlt zu werden. Er sagt, dass er all seine Ideen der Moralischen Aufrüstung... und dem Verkehrschaos in Kairo verdanke! «Wenn man nämlich in Kairo irgendwo falsch einspurt oder abbiegt, wird man sofort angeschrien, und wenn man lernen kann, dies alles mit einem gelassenen Lächeln hinzunehmen, ist man auch sonst fähig, Stress zu vermeiden, den inneren Frieden und einen klaren Kopf zu wahren.»

Ein anderer Freund, Aly El Ezaby, ist Direktor in einem internationalen Unternehmen für Bewässerungsanlagen. Er gehört zu jenen jungen Geschäftsleuten, die sich verpflichtet haben, alle ihre Geschäfte auf der Grundlage der Ehrlichkeit abzuwickeln. Er berichtet uns sichtlich erfreut, dass seine Firma ihn in dieser Haltung nicht nur verstehe, sondern auch unterstütze, ihn letztes Jahr für seinen Einsatz *ausgezeichnet und seinen Vorschlag* für einen ethischen Verhaltenskodex bei der Einstellung neuer Mitarbeiter angenommen habe.

Die Frage der Bewässerung ist heute von besonderer Aktualität, da der Wasserstand des Nils – infolge ökologischer Veränderungen in Äthiopien und Uganda – in beängstigender Masse zurückgegangen ist. Die Medien rufen nach sparsameren Bewässerungsmethoden. Dazu kommt die rasche Zuwachsrate der ägyptischen Bevölkerung, welche die Gewinnung von anbaufähigem Land aus Wüstengebieten immer dringlicher werden lässt. So befindet sich Aly ganz eigentlich am Nerv dieser wichtigen Fragen.

Peter Riddell



Die Hagia Sophia in Istanbul wurde 532–37 unter Kaiser Justinian erbaut, diente von 1453 bis 1934 als Moschee und ist seither ein Museum.

Die Umrisse der Sophienmoschee, der blauen Moschee und des Topkapi-Palastes grüssten aus dem Dunst, der an diesem Aprilabend die Stadt Istanbul einhüllte, zu unserem Schiff herüber, auf dem wir das Marmara-Meer überquerten.

Unsere Gastgeber sind zwei türkische Ehepaare. Zusammen mit andern – Professoren, Geschäftsleuten, einen Diplomaten und einer Journalistin – haben sie eine Konferenz einberufen und uns, ausländische Gäste aus Libanon, Zypern, Malta, Grossbritannien, den USA, Deutschland und den Niederlanden dazugebeten. In den gemeinsam verbrachten 48 Stunden sprach man vor allem über die Probleme, denen sich die Türkei mit ihren 52 Millionen Einwohnern als Brücke zwischen Europa und dem Mittleren Osten, zwischen

Russland und dem afrikanischen Kontinent gegenübersteht. Man sprach über den bevorstehenden Beitritt zur Europäischen Gemeinschaft und dessen Folgen, über die wirtschaftlich kritische Lage der Bevölkerung, die Beziehungen zu den Nachbarstaaten...

Im Lichte der Ideen der Moralischen Aufrüstung entdeckten viele Teilnehmer, welche konkreten Schritte und Entscheidungen sie zur «Hefe im Teig» machen könnten. Die ausländischen Teilnehmer brachten ihre Erfahrungen ein, die manches erhellten und Hoffnung auf Lösungen brachten: Der Libanese, der seit fünf Jahren für Versöhnung in seinem Land arbeitet und regelmässig Menschen verfeindeter Fraktionen zusammenführt. Die Zyprioten, die gemeinsam ihre Hoffnung und Verpflichtung zum Ausdruck bringen, alles zu tun, damit der «Geist von Davos» eine Welle des Friedens zwischen den Völkern Griechenlands und der Türkei auslösen möge. (Anm. der Red.: «Geist von Davos» bezieht sich auf das erste gemeinsame Auftreten des türkischen und des griechischen Ministerpräsidenten am internationalen Wirtschaftssymposium von Davos im Januar 1988.)

Man verbrachte viel Zeit in konzentrierten Diskussionen, aber es gab auch Gelegenheit zu Gesprächen zu zweit und zu dritt, zu einem Spaziergang am Strand oder einem Abstecher in ein benachbartes Tal mit Thermalquellen.

Das Thema der Tagung «Die Brücke, die zur Änderung führt» erlaubte es, die verschiedenen Ebenen des Einsatzes zu beleuchten, auf denen etwas unternommen werden muss und kann, wenn Resultate erreicht werden sollen, nämlich die individuelle Verpflichtung und die Suche nach Gottes Weisungen in persönlichen Fragen wie in nationalen Angelegenheiten. Kontakte wurden geknüpft, welche in den darauffolgenden Tagen zu wichtigen Gesprächen in der Hauptstadt führten. So wird der Wert dieser Tage noch lange spürbar bleiben, und wir sind froh, daran teilgenommen zu haben.

Etienne Piguet

Marcel und Theri Grandy

Schweizer Student in Marokko

Vom 26. März bis 9. April reiste eine Gruppe junger Schweizer und Franzosen nach Marokko. Wir wollten, auf Einladung von Freunden dort, dieses Land und seine Bewohner, seine Kultur, Religion und Tradition besser kennenlernen – ein Volk, so ganz anders als unseres, dessen Geschichte aber so eng mit der europäischen verbunden ist. Es lag uns auch daran, persönliche Kontakte mit jungen Marokkanern zu knüpfen.

Wir wurden von drei Generationen einer Familie empfangen, die uns einer ganzen Anzahl ihrer Freunde vorstellten. Dies ermöglichte bereichernde Begegnungen und Gespräche mit Marokkanern verschiedenen Alters und Abstammung. Jedesmal wurden wir mit marokkanischem Pfefferminztee oder anderen Spezialitäten bewirtet. Ob Fürsorgerin, Bankier, Student, hoher Beamter, Bauer des Berberstammes, Unternehmer, Krankenpfleger, Hoteldirektor, Universitätsprofessor, sie alle empfingen uns mit wunderbarer Gastfreundschaft, und jeder legte uns seine Ansichten

über das Land, seine Probleme und seine Wirtschaftslage dar. Sie erläuterten aber auch ihre Meinungen über Europa, Rassismus, die westliche Gesellschaft...

Unsere Reise nach Marrakesch, Rabat und Casablanca hat uns ein besseres Verständnis für die arabische Welt geschenkt. Seither sehen wir aber auch unsere eigene Gesellschaft und das Benehmen der Menschen hier mit neuen Augen an. Man spürt, wie genau die Nordafrikaner die Entwicklung in unseren Ländern beobachten: Durch die Bewegung von Le Pen in Frankreich zum Beispiel fühlen sie sich zutiefst verletzt. So wird uns das, was wir auf dieser Reise lernten, auch in unseren Kontakten mit Nordafrikanern in der Schweiz und Frankreich helfen. Wir würden uns freuen, wenn dieser erste Besuch zu einer Fortsetzung des Dialogs führen könnte, und wir hoffen auch, dass junge Nordafrikaner ihrerseits unseren Besuch erwidern werden.